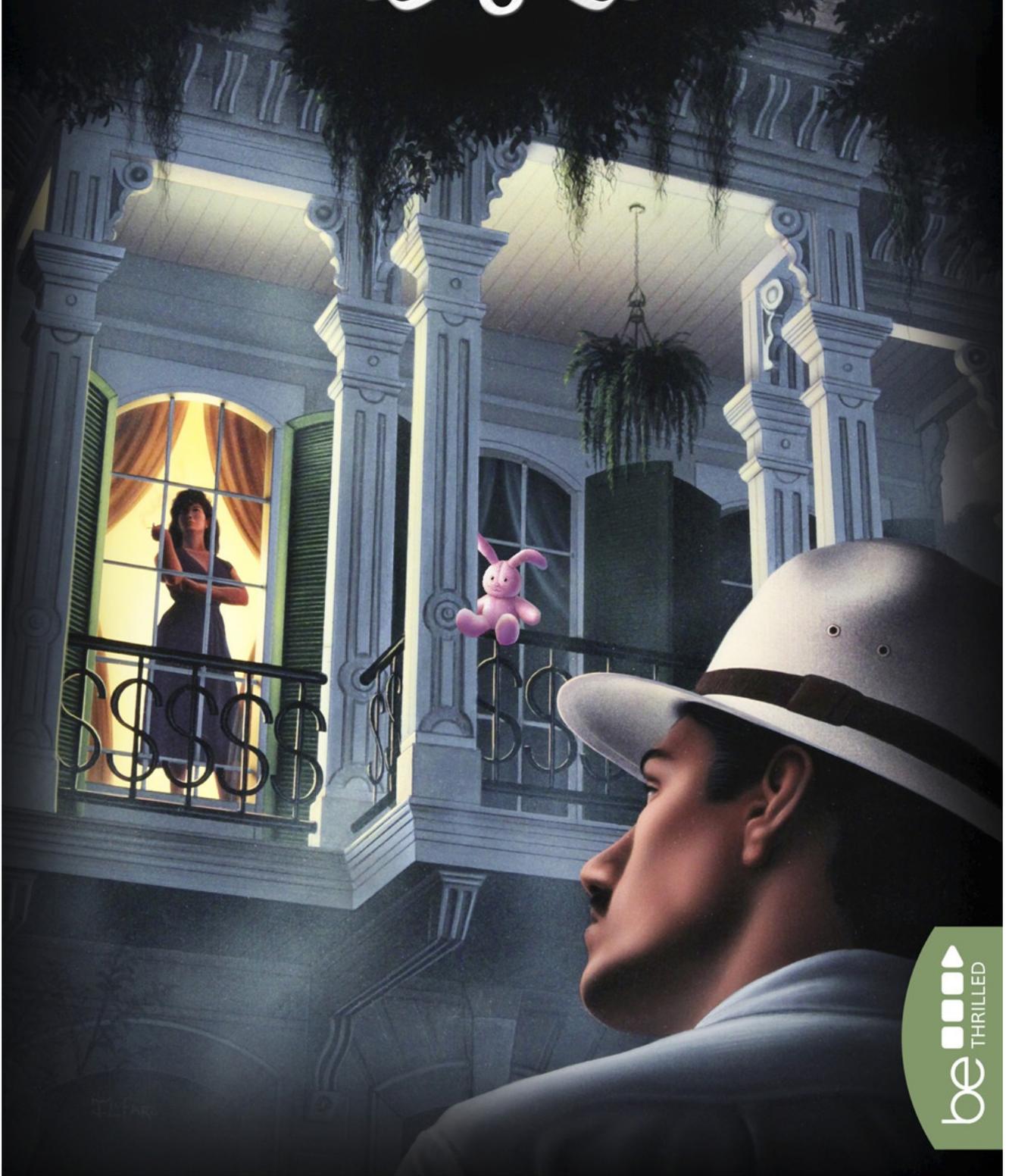


NANCY ATHERTON

# TANTE DIMITY

und die Dorfhexe



be  THRILLED

eine Kirchgängerin ist, wird sie bestimmt in der Lage sein, eine großzügige Spende für das neue Kirchendach zu machen.«

Ich betrachtete ihn ungläubig. Mein Mann hatte bislang nicht das geringste Interesse an Mrs Thistle gezeigt. Im Gegenteil, er hatte mich gnadenlos auf den Arm genommen, weil ich aus meiner Neugier auf unseren Neuzugang keinen Hehl gemacht hatte. Und nun gab er sich als wahrer Kenner der Causa Thistle zu erkennen. Was war plötzlich in ihn gefahren?

»Du hast doch nicht beim Entladen des Möbelwagens zugeschaut?«, fragte ich.

»Vom Anfang bis zum Ende«, sagte er süffisant. »Zuerst die Teppiche, dann die Möbel und zum Schluss die Umzugskartons mit dem Kleinkram.« Er stieß einen pathetischen Seufzer aus. »Umzugskartons stellen einen auf eine harte Probe. Was mag wohl darin sein? Gesangsbücher? Nippes? Oder gar Clownsschuhe? Wie soll man das wissen? Und unsere neue Dorfbewohnerin hat es uns besonders schwergemacht, weil sie Unmengen von Kartons mitbrachte – viel zu viele für ein kleines Haus wie Pussywillows. Und da wären wir auch schon bei meiner ersten Schlussfolgerung.«

»Heraus damit, Sherlock«, sagte ich belustigt.

»Die kommenden Flohmärkte werden sich einer außergewöhnlichen Angebotserweiterung erfreuen, denn Mrs Thistle wird sich im Laufe der Zeit von einigen Dingen trennen müssen, die in ihrem Cottage keinen Platz finden. Auch können wir davon ausgehen, dass es sich um qualitativ hochwertige Stücke handelt, wenn man von ihren Möbeln ausgeht. Was wiederum für eine willkommene Abwechslung von den abgesprungenen Teetassen, fleckigen Aschenbechern und grässlichen Lampen sorgen wird, die auf den letzten Flohmärkten angeboten wurden.« Er neigte den Kopf zur Seite und sah mich erwartungsvoll an. »Und? Wie war ich? Habe ich mich wacker geschlagen?«

Ich lachte herzlich und gab ihm einen Kuss. »Du stehst Peggy Taxman in nichts nach. Und das will was heißen, schließlich ist sie die größte Klatschbase in Finch.«

Peggy Taxman war nicht nur die Inhaberin des Emporium – des örtlichen Gemischtwarenladens – und des Gemüsegeschäfts, sondern leitete auch so gut wie jede Veranstaltung, die im Dorf abgehalten wurde. Da sie überdies das Postamt führte und damit unbeschränkten Zugang zu Postkarten, Briefen mit halbdurchsichtigen Umschlägen und Absenderadressen hatte, wusste sie sehr viel mehr über die Privatangelegenheiten ihrer Mitbürger, als sie sollte. Daher trug sie ständig eine Miene der Allwissenheit zur Schau, für die wir anderen sie gleichermaßen beneideten wie verachteten.

»Nun, eine Peggy Taxman bin ich nicht«, sagte Bill ehrfürchtig, »aber ich gebe mein Bestes.«

Er rutschte von der Schreibtischkante und zog mich auf das lederne Chippendalesofa, das er gelegentlich für Mandantengespräche nutzte, öfter jedoch für ein kurzes Mittagsschläfchen.

»Seit wann interessierst du dich eigentlich für Mrs Thistle?«, fragte ich.

»Seit mir klar wurde, dass sie für die nächsten Wochen das Hauptgesprächsthema in Finch sein wird. Ich wollte nicht völlig unwissend erscheinen. Aber du musst mehr gesehen haben als ich.« Er deutete zum Fenster. »Von hier ist die Aussicht nicht annähernd so gut wie von der Teestube.«

»Woher weißt du, dass ich in der Teestube war?«

»Wo sonst hättest du am Tag von Mrs Thistles Umzug sein sollen? Außerdem habe ich dich über den Dorfanger rennen sehen, nachdem du eilig deine Einkäufe im Rover verstaut hattest.«

»Ich bin nicht gerannt!«

»Du bist gelaufen wie eine Gazelle auf der Flucht«, sagte Bill gleichmütig. »Was den Schluss nahelegt, dass du einen Fensterplatz ergattert hast. Also, was hast du gesehen?«

»Nichts.«

Bills Augen wurden schmaler. »Ist dir etwas zugestoßen? Gehirnerschütterung? Schlafkrankheit? Oder schwarzer Star? Oder haben die emsigen Mägde dich auf den Boden hinuntergezerrt, weil du ihnen die Sicht versperrtest?«

»Nichts davon.« Ich grinste. »Ich habe nichts gesehen, weil ich die Teestube wieder verlassen habe, bevor die Möbelpacker die Hecktür aufgemacht haben.«

»Unmöglich. Ich hätte bemerkt, wenn du ...« Seine Stimme verebbte, und er runzelte nachdenklich die Stirn. »Allerdings musste ich für ein paar Minuten meinen Fensterplatz verlassen, um einen Anruf von Gerard Delacroix entgegenzunehmen. Er rief genau in dem Moment an, als der Umzugswagen in die Einfahrt von Pussywillows fuhr.«

»Und genau in diesem Moment habe ich die Teestube verlassen. Es war nämlich so, dass Grant und Charles äußerst seltsam reagiert haben, als sie Mrs Thistle erblickten. Sie sind Hals über Kopf aus der Teestube gelaufen und in Richtung Crabtree Cottage gestürmt, und da bin ich hinter ihnen her. Mein Bauch hat mir gesagt, dass sie über irgendein Insiderwissen über diese Frau verfügen, und das musste ich natürlich herausfinden.«

»Und dein Bauchgefühl hat dich nicht getrogen?«

»Es war ein absoluter Volltreffer.« Ich drehte mich auf dem Sofa zu ihm hin und sah ihn an. »Hast du schon mal von einer englischen Malerin namens Mae Bowen gehört?«

»Ja. Ich bin dieser Frau noch nie begegnet und weiß nicht viel über sie, aber Vater besitzt ein Bild von ihr.«

»Wirklich?«, sagte ich überrascht. »Kenne ich es?«

»Das bezweifle ich. Es hängt oben in seinem privaten Wohnzimmer. Ein sehr hübsches Bild. Nein, ich muss mich korrigieren. Es ist mehr als hübsch. Es ist ...« Er atmete tief durch und ließ den Satz unvollendet. Genau wie Grant konnte er nicht das passende Wort finden, um Bowens Werk zu beschreiben. »Aber warum fragst du mich eigentlich nach Mae Bowen?«

»Jetzt halt dich fest. Laut Grant und Charles ist Amelia Thistle Mae Bowen.«

Bill zog verblüfft die Augenbrauen hoch. »Sind sie sich sicher?«

»Die beiden sind sich absolut sicher. Sie haben sie schon ein paar Mal persönlich gesehen. Hier ...« Ich fischte die drei Ausstellungsbroschüren aus der Jackentasche und reichte sie Bill. »Schau dir das Künstlerfoto auf der Rückseite an, und sag mir, was du denkst.«

Bill betrachtete eingehend eine der drei identischen Schwarzweißfotografien und strich sich dann nachdenklich übers Kinn.

»Grant und Charles scheinen recht zu haben. Ich habe die letzten zwei Stunden damit verbracht, Mrs Thistle anzugaffen, und ich muss zugeben, sie gleicht Mae Bowen aufs

Haar.« Er gab mir die Broschüren zurück und sah nachdenklich zum Fenster. »Wie merkwürdig. Warum sollte Mae Bowen sich als jemand anders ausgeben?«

»Um ihre Privatsphäre zu schützen. Charles und Grant haben mir alles erklärt«, sagte ich und berichtete in einem Atemzug, was ich wusste. »Ohne dass sie etwas dafür kann, hat sich um Mae Bowen eine Kultgemeinde gebildet, eine Schar verrückter Esoteriker, die sich Bowenisten nennen und sie belästigen wie eine Horde spiritueller Papparazzi. Einer von ihnen hat eine Farm gegenüber dem Gut gekauft, wo sie ...«

Bill fiel mir ins Wort. »Also verkleinert sie sich tatsächlich.«

»Das kannst du laut sagen.« Ich nickte eifrig. »Grant meint, das Haus, wo sie bis jetzt gewohnt hat, ist ungefähr so groß wie Fairworth. Es war von einer Mauer umgeben, aber einer ihrer Jünger hat eine Farm in der Nähe gekauft, damit er und die restliche Bande ihr gleich vor ihrer Haustür auflauern können. Und nun, da sie hierhergezogen ist, befürchten Grant und Charles, dass ihre Anbeter in Finch einfallen und es in eine durchgeknallte Kommune verwandeln könnten.«

»Findest du nicht, dass das ein bisschen vorschnell ist? Die Frau ist unter einem angenommenen Namen hergezogen. Wie sollen ihre Fans sie finden?«

»»Fan« leitet sich von »fanatisch« ab«, sagte ich, »und Fanatiker geben nicht eher Ruhe, bis sie das Objekt ihrer Besessenheit aufgestöbert haben. Ich glaube, wir können darauf zählen, dass sie früher oder später in Finch aufkreuzen, und ich will mir gar nicht ausmalen, was dann passiert.« Ich umklammerte seinen Arm. »Erinnerst du dich noch an die Mittelalterkirmes, die hier veranstaltet wurde, und wie die Touristen den Dorfbauer zertrampelten? Aber das war im Vergleich zu der drohenden Invasion von Bowenisten ein Klacks, denn Mae Bowens Fans werden nicht nur einen kurzen Zwischenstopp hier machen, sondern sich hier niederlassen wollen. Gibt es irgendwelche juristischen Schritte, die wir unternehmen können, um Mae Bowens Fans davon abzuhalten, Finch zu ruinieren?«

»Wir könnten zum Beispiel Barrikaden errichten, Dorfausweise ausstellen und eine Sicherheitsfirma anheuern, die an bestimmten Kontrollpunkten Ausweiskontrollen durchführt«, schlug Bill vor.

»Das meinst du doch nicht ernst?«, fragte ich und sah ihn misstrauisch an.

»Natürlich nicht!« Er verdrehte ungeduldig die Augen. »Wir können keine Mauer um Finch errichten, und das wollen wir auch nicht.«

»Wirklich nicht?«, sagte ich und ließ seinen Arm los.

»Nein, wirklich nicht. Es gibt Gesetze gegen das widerrechtliche Betreten eines fremden Grundstücks, gegen Belästigung, Herumlungern, Vermüllen und so weiter, aber solange sich die Bowenisten anständig benehmen, werden unsere Hände gebunden sein. Schließlich können wir nicht die Polizei rufen, um eine Gruppe friedlicher Besucher festzunehmen.«

»Was, wenn sie auf die Idee kommen, Grundstücke in der näheren Umgebung kaufen zu wollen?«

»Auch dann sind uns die Hände gebunden«, sagte Bill bestimmt. »Das Gesetz gibt uns keine Handhabe zu bestimmen, wen wir zum Nachbarn haben, Lori. Wenn dem so wäre, hätte Peggy Taxman keinen Ort zum Leben.«

Ich seufzte verloren und ließ mich auf dem Sofa zurücksinken. »Wenn das so ist, werden wir eben auf Plan A zurückgreifen müssen.«

»Und der ist?«

»Amelia Thistle ist Amelia Thistle«, sagte ich voller Inbrunst. »Wenn jemand Fragen stellt, haben wir noch nie von Mae Bowen gehört.«

»Mae wer?«

Ich lächelte zaghaft. »Das wird nicht für immer funktionieren. Aber wenn Grant und Charles und du und ich Amelia Thistles wahre Identität für uns behalten, gelingt es uns vielleicht, Finch für ... eine Weile zu beschützen.« Ich warf einen Blick auf meine Uhr. »Ich muss gehen. Ich habe noch nicht zu Mittag gegessen, außerdem wartet zu Hause ein riesiger Wäscheberg auf mich.«

»Und auf mich warten meine Mandanten.« Bill erhob sich und zog mich ebenfalls hoch. »Sei guten Mutes, Liebes. Es wird schon nicht so schlimm kommen.«

»Das solltest du als Anwalt aber besser wissen«, sagte ich.

## Kapitel 4

WENN ICH GEWUSST hätte, welchen Lauf die Dinge nehmen würden, hätte ich den Range Rover vor Bills Büro geparkt. Aber leider hatte ich ihn vor dem Emporium abgestellt, was bedeutete, dass ich quer über den Dorfanger gehen musste, um zu ihm zu gelangen.

Einigermaßen nervös trat ich den Gang an. Ich war mir sicher, dass Millicent Scroggins Grants drollige Erklärung für unseren überstürzten Aufbruch inzwischen überall hinausposaunt hatte, was bedeutete, dass die Dorfbewohner reichlich Zeit gehabt hatten, die Nachricht zu verdauen und – zu Recht – den Schluss zu ziehen, dass es sich um eine dicke, fette Lüge handelte. Auf dem Weg zu meinem Wagen war ich darauf gefasst, von dem einen oder anderen Dorfbewohner ins Kreuzfeuer genommen zu werden, fühlte mich aber nicht in der Stimmung, eine entsprechende Offensive erfolgreich abzuwehren.

Zu meiner Erleichterung behelligte mich niemand. Als ich die Wysteria Lodge verließ, hatten sich die Grüppchen plaudernder Dorfbewohner bereits zerstreut, und auch wenn hier und da eine Gardine zurückgezupft wurde, schaffte ich es ohne Halt zum Range Rover. Eilig stieg ich ein, steckte den Schlüssel ins Zündschloss und fuhr los, ehe ein paar besonders hartnäckige Inquisitoren doch noch auf die Idee kamen, alles stehen und liegen zu lassen und mich einer Befragung zu unterziehen.

Ich hatte vor, auf direktem Weg nach Hause zu fahren, die Waschmaschine zu bestücken und dann gemütlich mein längst verdientes Mittagessen einzunehmen. Aber als die Toreinfahrt zu dem Anwesen meines Schwiegervaters in Sicht kam, drosselte ich zögernd das Tempo, um schließlich ganz anzuhalten. Zwar knurrte mein Magen, aber gleichzeitig hatte mich das heftige Verlangen befallen, mehr über Mae Bowen in Erfahrung zu bringen.

Was war das für eine Frau, fragte ich mich, die ungewollt zu einer neuen Weltanschauung inspiriert hatte, um die sich ein Kult gebildet hatte und deren Bilder sowohl Grant als auch meinen Gatten zum Verstummen brachten? Was hatte ihr Werk an sich, dass es verträumte Blicke hervorrufen und zwei überaus intelligenten und beredten Männern die Sprache verschlagen konnte? Wichtiger noch: Würden ihre Bilder auf mich die gleiche Wirkung haben?

Wenn man Charles Bellingham Glauben schenken mochte, musste man »vor einem Original stehen, um zu begreifen, wie brilliant Mae Bowen ist«. Und da das einzige Original von Mae Bowen, zu dem ich Zugang hatte, meinem Schwiegervater gehörte, betätigte ich den Toröffner, der an der Sonnenblende des Rovers befestigt war, und fuhr in die von Bäumen gesäumte Auffahrt von Fairworth House.